

Wahrheit und Objektivität

Über Wahrheitskriterien

Gerald Mackenthun (Berlin)

Januar 2018

Inhalt

Einleitung	2
Evidenzgefühl	2
Allgemeine Akzeptanz	3
Einsicht	3
Logik	4
Plausibilität	4
Glaubhaftigkeit	5
Kategoriendisziplin	5
Unvorstellbarkeit des Gegenteils	5
Empirie und Erfahrung	6
Verifikation und Falsifikation	6
Objektivität	7
Redlichkeit	8
Conclusio	9
Wahrheitskriterien im Überblick	10
Zwei Anwendungsbeispiele	11

Einleitung

Seit der Antike suchen Menschen Antworten auf die Frage, was Wahrheit ist und wie sichere Erkenntnis gewonnen werden kann. Die Philosophie ist dabei einen langen Weg von der Suche nach der absoluten Wahrheit, der transzendenten Idee und dem „Ding an sich“ zu einer Relativierung aller Erkenntnismöglichkeiten gegangen. Heute gibt es kein verlässliches Koordinatensystem von Oben und Unten, Innen und Außen mehr. Sozialdemokraten meinen einen Verlust an Solidarität und dafür überbordendem Individualismus zu bemerken, Konservative beklagen den Verlust der traditionellen Wertegemeinschaft. Der Soziologe Andreas Reckwitz fand dafür das Wort von der „Gesellschaft der Singularitäten“. Jede Untergruppe, und sei sie noch so klein, verlangt gebieterisch nach Aufmerksamkeit, Anerkennung und Respekt.

Wir haben uns heute an die Annahme einer kontextabhängigen, prozessual entwickelten Wahrheit gewöhnt. Man kann heute nicht mehr guten Gewissens das Vorhandensein eines absoluten Wahrheitskriteriums und einer absoluten Wahrheit behaupten. Beide sind relativ. Es scheint, als ob Wahrheit und Wirklichkeit nur noch subjektiv wahrgenommen werden können und damit beliebig zu werden drohen. Die Beliebigkeit aller Einsicht und Erkenntnis beunruhigt und wird als Gefahr für das Zusammenleben angesehen. Niemand kann mehr ein Sinn-Monopol beanspruchen, auch nicht die Kirchen. „Such' Dir Deinen Sinn selbst“, das ist die Logik der „Postmoderne“. Wo ist der Ausweg aus dem Chaos der Meinungen und Weltanschauungen?

Ich möchte zeigen, dass die Suche nach Wahrheit schwierig geworden ist, es aber dennoch Methoden gibt, sich der Wahrheit anzunähern. Es handelt sich um qualitative Kriterien des sinnvollen und zielführenden Arguments. Mehr als um eine *Annäherung an die Wahrheit* kann es nicht gehen – in dem Wissen um die grundsätzliche Unabgeschlossenheit dieses Prozesses. Wir sprechen von *Wahrscheinlichkeiten* der Wahrheit und um Prozesse der *Erhöhung* der Wahrscheinlichkeit von Wahrheit. Die einzig feststehende Wahrheit über den Menschen ist die, dass er auf allen Ebenen seines Weltverstehens nur mittelbar von der Wirklichkeit weiß und dass es eine absolute Wahrheit nicht geben kann.

Wie können wir der Wahrheit näher kommen? Im Laufe der Jahrhunderte wurden verschiedene Wahrheitskriterien benannt, propagiert und diskutiert. Im Folgenden möchte ich die wichtigsten kurz vorstellen.

Evidenzgefühl

Wir können scheinbar dann eine Aussage (eine Hypothese, ein Urteil) als wahr akzeptieren, wenn wir ein Gefühl für die *Evidenz* der Aussage in uns spüren. Evidenz bezeichnet das „dem Augenschein nach“ unbezweifelbar Erkennbare. Wir haben ein Gefühl, dass uns eine Aussage überzeugt. Friedrich Schleiermacher sprach von einem „Überzeugungsgefühl“, „welches uns beim Verkehr mit den Dingen begleitet“. Das Wahrheitsgefühl geht zurück auf die mittelalterliche Diskussion um die gefühlhafte Verifikation theologischer Sätze. Mit der Behauptung der Gewissheit wurde früher die Existenz Gottes bewiesen. Eine derartige Naivität sollten wir uns heute nicht mehr erlauben. Die Wahrheit zeigt sich dann in der Offenbarung, in der „Ahndung“ und in der Stärke des Glaubens. Bei derartigen Versuchen, Wahrheitskriterien zu benennen, beißt sich die Katze in den Schwanz: Wahr ist ein Satz dann, wenn mit Gewissheit erkannt wird, dass er wahr ist. Mit dem Wahrheitsgefühl kann man offensichtlich alles als wahr ansehen, was in das jeweilige individuelle Gefühl hineinpasst. Diese Gewissheit kann nur eine scheinbare sein.

Das Gefühl ist eine gefährliche Quelle des Irrtums. *Gefühle* können sich leicht das Ansehen einer unmittelbar evidenten Erkenntnis anmaßen. Argwohn gegen diese Art der Wahrheitssuche ist unbedingt ange-

bracht. Schon der Widerspruch von „dem Augenschein nach“ und „unzweifelhaft“ muss stutzig machen. Heinrich Rickert sprach von einem „Lustgefühl der Gewissheit“. Er erinnerte zugleich daran, dass auch falsche Urteile vom Zustand der Gewissheit begleitet werden können. Edmund Husserl kritisierte dieses „Evidenzgefühl“ als mystisch. Die Stärke eines Gefühls kann kein Wahrheitskriterium sein. Die Sinnesorgane sind hinreichend präzise, um ein Leben auf dieser Erde zu führen. Die Psychologie weiß aber um die grundsätzliche Uneindeutigkeit von Sinneseindrücken und ihrer Verarbeitung. Das „Wahrheitsgefühl“ bringt uns erkenntnismäßig auf keinen Fall weiter.

Obwohl Gefühle unzuverlässige Begleiter sind, sollte bei der Wahrheits- und Wirklichkeitssuche nicht grundsätzlich auf sie verzichtet werden. Gefühle können uns erste, wenn auch nur unsichere Hinweise auf richtig und falsch, akzeptabel und inakzeptabel geben. Gefühle der Zustimmung oder Abneigung können auf tragfähiger Lebenserfahrung beruhen. Sie sollten gehört werden, wenn auch mit der nötigen Selbstdistanz. Die Gefahr des Irrtums ist groß.

Allgemeine Akzeptanz

Ein zweites Argument für den Wahrheitsgehalt von Tatsachen und Aussagen geht – wie so oft in dieser Diskussion – auf den Hellenismus zurück. Das Argument lautet, dass die Existenz von Göttern bewiesen ist, wenn alle in dieser Annahme übereinstimmen (*consensus omnium*). Auch dieses Kriterium stammt ursprünglich aus der Gottesbeweislehre: Wenn alle an (einen) Gott glauben, muss Gott existieren.

Die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass dies kein Garant für Wahrheit sein kann. Ob Götter existieren, ist mehr als zweifelhaft. Andererseits bleibt der *consensus omnium* ein Teilhinweis darauf, dass man es mit einer zumindest bedenkenswerten Aussage zu tun hat, wenn möglichst viele ihr zustimmen. Nach Jürgen Habermas nähert sich der Wahrheitsdiskurs der Wahrheit an, je größer der Konsens über entsprechende Aussagen ist. Er betonte, eine Aussage könne als wahr angesehen werden, wenn jeder Teilnehmer an einer „idealen Sprechsituation“ eine in Frage stehende Aussage akzeptieren würde. Der *logos*, das heißt die Vernunft, wird im Dialog geboren. Gilt das nicht heute noch?

Hilary Putnam formulierte, dass eine Aussage dann als wahr akzeptiert werden kann, wenn es „vernünftig“ wäre, die Aussage zu akzeptieren. Wird damit das Problem der Wahrheit nicht lediglich auf das der Vernunft verschoben?

Die Mehrheitsmeinung kann jedoch kein sicherer Beweis für Wahrheit sein. Die vielen Beispiele von Fehlurteilen sprechen dagegen. Die Ergebnisse vieler Volksentscheide und Bürgerbeteiligungen wurden von einflussreichen Lobbygruppen mit falschen Zahlen und Versprechungen erfolgreich manipuliert. Wahrheitsinhalte würden bei freier Entscheidung der Abstimmenden so schwankend und unvorhersehbar werden wie die Ergebnisse ihrer Abstimmungen. Über die Wahrheit kann nicht angestimmt werden.

Dennoch bleibt *Akzeptanz* gewichtig für eine als wahr hingestellte Aussage. Eine Aussage weist eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, wahr oder zutreffend zu sein, je mehr diese Aussage teilen. Umgekehrt sind starke Aussagen, die nur Einzelne vertreten, mit Skepsis zu betrachten. Insgesamt ist das Wahrheitskriterium „Akzeptanz“ ein starkes Argument.

Einsicht

René Descartes postulierte, als allgemeine Regel, „dass alles das wahr ist, was ich ganz klar und deutlich einsehe“. Hier wird ein neuer Begriff eingeführt, die *Einsicht*. Einsicht bedeutet in der Alltagssprache, dass Eigenschaften, Zusammenhänge und Beziehungen eines Erkenntnisbereichs subjektiv hinreichend

genau erkannt, geistig erfasst und sachlich richtig begriffen werden. Als bewusstes Resultat der Kombination von Wahrnehmungen und Nachdenken ist Einsicht dabei das Ergebnis eines analytisch-synthetischen Erkenntnisprozesses.

Einsicht ist – wenn man von der blitzartigen Einsicht der Intuition absieht – eine Fähigkeit lebenskluger Menschen. Einsicht scheint präziser als Intuition. „Häufig erscheint leichtfertig urteilenden Menschen klar und deutlich, was dunkel und verworren ist“, mahnte Gottfried W. Leibniz. Eltern und Psychotherapeuten wissen, wie wenig man auf Einsicht bei Kindern oder Patienten bauen kann. Einsicht bedarf des Wissens und der analytisch-synthetischen Denkkraft, ist also nur wenigen gegeben. Sie ist eine seltene Teilkraft der Erkenntnisgewinnung.

Logik

Leibniz schlug statt Einsicht vor, „die Regeln der allgemeinen Logik nicht zu verachten“. Damit wurde ein neues Kriterium für die Wahrheit von Aussagen eingeführt. Die Regeln der allgemeinen Logik sind die einer formalen Methode der Erkenntnisgewinnung, im engeren Sinne eine Methodenlehre der Wissenschaften. Für einige (Bernard Bolzano) ist das Wort Logik synonym mit Wissenschaftslehre.

Logik beschreibt ein zweckmäßiges Vorgehen zur Erkenntnisgewinnung, wenn nicht sogar zur Wahrheitsgewinnung. Mit „formaler Logik“ bezeichnete Kant die lediglich logische Form der Erkenntnis, einen Kanon des Verstandes und der Vernunft. Es seien apriorische Prinzipien, der Inhalt mag sein, welcher er wolle. Insofern seine Logik eine Propädeutik der Wissenschaften, eine besondere Form des Denkens.

Aber auch die logischen Sätze können nur innerhalb der psychologischen Denkmöglichkeiten liegen. Das Gehirn arbeitet nach bestimmten Prinzipien, die nicht oder nur schwer überwunden werden können. Die Symbole, die der Mensch erfand, um die Wirklichkeit abzubilden, greifen immer schon gestaltend in die Wirklichkeit ein. Der Mensch lebt einerseits in der Wirklichkeit, andererseits in einem symbolischen Universum, das es selbst geschaffen hat. Trotz aller menschlichen Begrenzungen ist Logik eine Qualität des Denkens. Diese Aussage impliziert, dass es hohe und niedere Qualitäten des Denkens gibt. Eine höhere Qualität ist nicht jedermann gegeben.

(Wissenschaftliche) Logik läuft immer auf Beweisbarkeit (Verifikation) oder Widerlegbarkeit (Falsifikation) hinaus. Es geht dabei nicht um eine allgemeine Logik, sondern um eine je besondere. Wilhelm Wundt verwies darauf, dass jede Wissenschaftsrichtung ihre eigene Logik verwendet. Jede Wissenschaftsrichtung hat eigene formale Denkgesetze. Logisches Denken setzt die Kenntnis der Denkgesetze voraus.

Ein zentrales Element logischen Denkens ist *Widerspruchsfreiheit*. Aussagen dürfen nicht zu stark von faktischen Gegenteilen bedrängt werden. Denker tun gut daran, von sich aus ihre Aussagen zu relativieren und, statt absolute Aussagen und Urteile aufzustellen, mit *Wahrscheinlichkeiten* zu arbeiten. Allausagen und Übergeneralisierung sind in der Regel nicht beweisbar.

Plausibilität

„Plausibel“ bedeutet einleuchtend, verständlich, begreiflich, was aus lat. *plausibilis* für „Beifall verdienend“ entlehnt wurde. „Beifall verdienend“ klingt ähnlich wie „allgemeine Akzeptanz“. Damit unterliegt der Begriff der *Plausibilität* (Glaubhaftigkeit) der subjektiven Relativierung. Plausibel ist daher ein Relativionsbegriff, der eine gemeinsame Bezugsgröße („Verstehensumgebung“) verlangt, vor der eine Beurteilung von Aussagen jeweils erst möglich wird. Das Gefühl der Plausibilität (Glaubhaftigkeit) ist prinzipiell unabhängig davon, ob diese die Wirklichkeit erfasst. Eine Vorstellung erscheint als glaubhaft, wenn sie

anscheinend wahr ist. Das ist zu wenig für ein Wahrheitskriterium.

Glaubhaftigkeit

Im täglichen Miteinander wird Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Aussagen von Anderen berechtigterweise vorausgesetzt. Vertrauen ist notwendig. Bei einem Übermaß an Misstrauen werden Kommunikation und Zusammenleben tiefgreifend gestört bis unmöglich gemacht. Als Vertrauende denken wir nicht über das Vertrauen nach, wir gehen einfach davon aus, dass der Andere uns nicht hintergehen wird. Solange wir keinen Anlass haben, das Gegenteil anzunehmen, halten wir jemanden für glaubwürdig.

Aber auch Glaubhaftigkeit ist prinzipiell unabhängig davon, ob diese die Wirklichkeit erfasst. Eine Vorstellung erscheint als glaubhaft, wenn sie anscheinend wahr ist, wenn sich die Wirklichkeit in ihr zu manifestieren scheint und wir von ihr überzeugt werden. Von den anscheinend wahren Vorstellungen erscheinen einige deutlicher als die anderen. Wie schon gesagt, ist die Deutlichkeit beziehungsweise Tiefe eines Eindrucks kein zuverlässiges Kriterium für Wahrheit.

Kategoriendisziplin

Ein weiterführender Schritt stammt von Immanuel Kant: Hinreichende Wahrheitskriterien müssen auf den Inhalt der Erkenntnisse Bezug nehmen und können daher niemals allgemein sein. Das bedeutet: Die Regeln der allgemeinen Logik beispielsweise unterliegen anderen Wahrheitskriterien als der „gesunde Menschenverstand“. Das eine ist eine Wissenschaftsdisziplin, das andere der allgemeine Lebensvollzug. Beide unterliegen und benötigen *verschiedenartige Denkregeln*. Eine Differenz besteht bereits zwischen Natur- und Geisteswissenschaften.

Man spricht von einem Kategorienfehler, wenn ein Sprecher Kriterien für Aussagen über einen Gegenstand heranzieht, die nicht auf den Gegenstand passen. Dass ein Kategorienfehler begangen wurde, lässt sich daran erkennen, dass die Verwendung eines Ausdrucks einen unsinnigen Satz produziert. Die Aussage erscheint unlogisch, wenn ein sprachlicher Ausdruck nicht dem logischen Typ des Gegenstandes entspricht. Gilbert Ryle forderte deshalb von Philosophen „Kategoriendisziplin“.

Das Problem besteht darin, dass es kein vorgefertigtes Register logischer Klassen oder Typen gibt, auf die sich alle (Philosophen) verständigt hätten. In einem allgemeinen Sinne ist die Anwendung von Kategorien leicht einzusehen: Man muss und darf beispielsweise Kinder anders beurteilen als Erwachsene, Behinderte anders als Gesunde, Politiker anders als Normalbürger, Geisteswissenschaften anders als Naturwissenschaften usw. Ernst Cassirer hatte die objektivierenden (erklärenden) Naturwissenschaften, von den subjektivierenden (verstehenden) Geisteswissenschaften abgegrenzt. Beide benötigten unterschiedliche Herangehensweisen. Das Psychische ist eine selbständige Klasse von Erscheinungen neben dem Physischen. Diese Bereiche haben dennoch Überschneidungen, in diesem Fall beispielsweise in der Psychosomatik.

Unvorstellbarkeit des Gegenteils

Francis H. Bradley stellte die Überlegung an, dass die Wirklichkeit nicht selbstwidersprüchlich sei und deshalb eine absolute Wahrheit vorhanden sein müsse. Ob seine Grundannahme stimmig ist? Ist die Wirklichkeit wirklich kohärent, wie er meinte? Wie definiert man „Wirklichkeit“? Die Schwierigkeit der Definition von Wahrheit wird lediglich durch die Schwierigkeit der Definition von Wirklichkeit ersetzt.

Damit scheint nichts gewonnen.

Interessant ist ein zweites Argument Bradleys: Als alternativen Beweis für die Existenz einer absoluten Wahrheit führte er die „Unvorstellbarkeit des Gegenteils“ ein. Wenn es kein Gegenteil zu einer Aussage gibt oder nicht denkbar ist, müsste die Aussage doch absolut wahr sein („unhintergehbare Gültigkeit“ bzw. „Widerspruchsfreiheit“). Umgekehrt: Je heftiger der Widerspruch (vorzugsweise auf der Basis von Belegen), desto unwahrscheinlicher der Wahrheitsgehalt einer Aussage. Bradleys Annahme scheint logisch und praktisch anwendbar. Eine Aussage ohne Widerspruch scheint allgemein gültig, eventuell sogar wahr. Voraussetzung ist eine ungehinderte Kommunikation über den Gegenstand. Wenn Meinungen effektiv unterdrückt oder manipuliert werden, kann das Argument der „Unvorstellbarkeit des Gegenteils“ nicht mehr wirken.

Empirie und Erfahrung

Ebenfalls als Kriterien auf dem Weg zur Wahrheit dürfen Empirie und Erfahrung herangezogen werden. Bertrand Russell hatte den Wahrheitsbegriff abhängig von einer Bestätigung durch *empirische* Befunde gemacht. Aussagen müssen mit bekannten und allgemein zugänglichen Tatsachen übereinstimmen.¹ Der Anwendungsbereich von Wahrheit wird auf Tatsachenwahrheiten eingeschränkt. Mit Mystizismus und (religiösem) Glauben braucht man sich gar nicht erst beschäftigen. Hingegen könne man etwas als wahr ansehen, wenn es dafür empirische Belege (Tatsachen) gibt. Je ungewöhnlicher und unwahrscheinlicher eine Aussage, desto höhere Anforderungen an empirische Belege.²

Empirie ist eine methodisch-systematische Sammlung von Daten. Das Sammeln von Belegen muss dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechen. Es kommen Forderungen nach Objektivität und Wiederholbarkeit der Beobachtungen hinzu, die an Alltagserfahrungen in dieser Form nicht gestellt werden. Datenmanipulationen oder gar freie Erfindungen sind verwerflich, kommen aber selbst in den Wissenschaften manchmal vor. Empirische Beobachtungen dienen dazu, theoretische Annahmen über die Welt zu überprüfen. Ein Nachteil besteht in der Fixierung auf Zahlen, Berechnungen und Statistik. Das kann leicht den Eindruck von Gefühllosigkeit hervorrufen. Viele lassen sich vom Vorhandensein von Tatsachen nicht überzeugen. Das Beharren auf Ignoranz (eine Person will etwas nicht kennen, nicht wissen oder nicht beachten) ist weit verbreitet. Die Tiefenpsychologie nennt dies „Verdrängung“.

Verifikation und Falsifikation

Verifizierung oder Verifikation (von lat. *veritas* ‚Wahrheit‘ und *facere* ‚machen‘) ist ein strukturierter Nachweis, dass ein vermuteter oder behaupteter Sachverhalt wahr oder zutreffend ist. Der Begriff wird unterschiedlich gebraucht, je nachdem, ob man sich bei der Wahrheitsfindung nur auf einen geführten Beweis stützen mag oder aber auch die in der Praxis leichter realisierbare bestätigende Überprüfung und Beglaubigung des Sachverhaltes durch Argumente einer unabhängigen Instanz als Verifizierung betrachtet.

Karl Popper meinte, dass es keine Verifikation von Hypothesen geben kann, weil es immer irgendwo eine (empirische) Tatsache gibt, die der Hypothese widerspricht. Sein Argument ist leicht zu widerlegen. Popper ging von dem Satz aus: „Alle Schwäne sind weiß.“ Irgendwo mag es aber einen schwarzen Schwan geben. Popper hätte seine Aussage nur leicht verändern müssen, um der Widerlegung zu entgehen:

¹ Esoterik verletzt dieses Gebot.

² Das gilt zuallererst für die Aussage: „Es gibt Gott und nur einen Gott und mein Gott ist der einzig wahre.“

³ Stephen Gaukroger: Objektivität. Ein Problem und seine Karriere. Philipp Reclam jun. Verlag GmbH (Stuttgart) 2017

„Nach allen vorläufigen Beobachtungen ist die Mehrheit der Schwäne weiß.“

Popper schlug vor, fortgesetzte Falsifikationsversuche als Wahrheitskriterium zu nehmen, ohne von der Existenz ein allgemeines oder absolutes Wahrheitskriteriums auszugehen. Falsifikation, auch Falsifizierung (von lat. *falsificare* „als falsch erkennen“) oder Widerlegung, ist der Nachweis der Ungültigkeit einer Aussage, Methode, These, Hypothese oder Theorie. Eine Falsifikation besteht aus dem Nachweis immanenter Inkonsistenzen bzw. Widersprüche (Kontradiktion) oder der Unvereinbarkeit mit als wahr akzeptierten Instanzen (Widerspruch zu Axiomen) oder aus der Aufdeckung eines Irrtums.

Aussagen, Hypothesen und Urteile müssen sich insbesondere in den Wissenschaften – weniger im Alltag – einer empirischen Überprüfung unterziehen, um als wahr bzw. wahrscheinlich angenommen zu werden. Verweigern sie diese, sind sie als unwissenschaftlich zu verwerfen.

Objektivität

In der gebräuchlichen Verwendung des Wortes ist Objektivität ein Gegenbegriff zu Subjektivität bzw. Subjektivismus und Idealismus. Eine objektive Haltung bedeutet, eine unvoreingenommene Haltung einzunehmen. *Objektivität* ist verbunden mit dem möglichst umfangreichen Freisein von Vorteilen, Voreingenommenheiten und Wertungen. Dies wird eher den Natur- als den Geisteswissenschaften zugesprochen.

Eine andere Idee von Objektivität ist die der „exakten Repräsentation“, der korrekten Wiedergabe eines Sachverhalts. Was exakte Repräsentation bedeutet, ist keineswegs eindeutig. Exakte Repräsentation bewegt sich in Richtung auf vollständige Wiedergabe. Je vollständiger, desto exakter. Volle Vollständigkeit ist weder machbar noch sinnvoll. Eine Landkarte braucht nicht das Land zu sein; die Repräsentation eines Landes als Landkarte reicht oftmals für viele Anwendungen. Objektivität ist nur in der Annäherung, nicht als Extremposition brauchbar.

Mit einem zu rigiden Objektivismus, warnte Heinrich Rickert, geben wir Sinn und Bedeutung auf. Allenfalls auf dem Gebiet von Spezialwissenschaften sei es berechtigt, Objektivität anzustreben und anzuwenden, während nur ein Subjektivismus den Menschen Sinn und Bedeutung der Welt und seiner eigenen Person geben kann. Auch Edmund Husserl wollte am Subjektivismus festhalten. Der Gegensatz zwischen physikalistischem Objektivismus und transzendentalen Subjektivismus sei durchaus fruchtbar, weil anregend.

Die Natur selbst wird als „objektiv“ angenommen. Der Objektivität der Natur wurde historisch gesehen die Subjektivität der Reflexion entgegengesetzt. Bei der Erkenntnis- und damit der Wahrheitssuche vom wahrheits- und erkenntnissuchenden Subjekt zu abstrahieren, scheint unmöglich. Dennoch ist es wünschenswert, zu allgemeingültigen Erkenntnissen zu gelangen. Dazu müssen „bloß subjektive“ Einsichten erkannt, als solche benannt und möglichst in ihrer Bedeutung zurückgedrängt werden.

Die Haltung dafür nennt sich *Objektivität*. Nach Stephen Gaukroger³ besitzt nur der Mensch die Fähigkeit zu Objektivität, d.h., die Fähigkeit zum Perspektivwechsel. Seine Definition ist unglücklich. Objektivität ist eine Haltung, die verschiedene Eigenschaften besitzt, darunter die Fähigkeit zum Perspektivwechsel. Der Perspektivwechsel scheint jedoch nicht zentral zu sein, sondern die möglichst weitreichende Abstraktion von persönlichen Vorannahmen und Gefühlen.

² Das gilt zuallererst für die Aussage: „Es gibt Gott und nur einen Gott und mein Gott ist der einzig wahre.“

³ Stephen Gaukroger: *Objektivität. Ein Problem und seine Karriere*. Philipp Reclam jun. Verlag GmbH (Stuttgart) 2017

Objektivität verlangt, von Wahrnehmungen, Überzeugungen und Meinungen einen Schritt zurückzutreten und sie einer Prüfung und Beurteilung zu unterziehen. Sofern Wahrheit angestrebt wird, ist Objektivität eine notwendige Haltung. Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit sind Synonyme. Das wurde in der Moderne Leitstern nicht nur für die Wissenschaften, sondern auch für Moral und Politik. Die Idee eines vorurteilsfreien Urteils ist vernünftig. Die Forderung, es müssten alle vorgängigen Überzeugungen beseitigt oder neutralisiert sein, ist unrealistisch.

Redlichkeit

Objektivität ist nach Gaukroger eine Form der intellektuellen *Redlichkeit*. Er setzt beide sogar gleich. Den Sophisten geht es darum, Streitgespräche zu gewinnen, ohne Rücksicht auf die Wahrheit oder Falschheit der Aussage. Der Philosoph aber möchte im Streitgespräch der Wahrheit näherkommen. Zum Kern intellektueller Redlichkeit gehört es, die eigenen Hypothesen zu verifizieren oder zu falsifizieren. Es ist dies die Übung des Gegen-sich-selbst-Argumentierens, eine der schwersten intellektuellen Übungen überhaupt. Dies bedeutet die Unterdrückung natürlicher Neigungen wie dem Hang zur Klatschsucht, zur Leichtgläubigkeit, zur Bequemlichkeit, zur Sucht, zur Angeberei, zur Übertreibung und vielem mehr. Niemand möchte seine Aussagen, Urteile und Hypothesen infrage gestellt sehen, schon gar nicht vor sich selbst. Und dennoch ist Redlichkeit für die Wahrheitssuche unverzichtbar.

Redlichkeit ist darüber hinaus noch mehr. Es gehören dazu der Verzicht auf Demagogie, Manipulation, Lüge, Vorteilsgewinnung auf Kosten anderer, Verlogenheit, Überwältigung, Gewaltandrohung, Schreien, Pöbeln, Aggression und Destruktion. Redlichkeit bedeutet, dem Gegenüber grundsätzlich redliche Absichten zu unterstellen und die Berechtigung seiner Argumente, so absurd sie einem selbst zunächst erscheinen mögen, anzuerkennen. In diesem Sinne ist, wie Nietzsche schrieb, selbst ein Machiavelli „redlich“.

(Intellektuelle) Redlichkeit ist von der Philosophie unabtrennbar. Der Philosoph hat die Wahrheit und die Vernunft anstelle der Leidenschaften zu vertreten. Es reicht oft schon aus, nützliches Wissen zu verbreiten. Zu behaupten, „die Wahrheit“ zu verbreiten, ist anmaßend und zugleich unnötig.

Auch die Redlichkeit darf nicht absolut genommen werden. Der Mensch hat ein Recht, Teile seines Willens und seiner Absichten geheim zu halten, sowohl im alltäglichen Leben als auch in der Politik. Die Forderung nach völliger Transparenz führt in die Handlungsunfähigkeit und letztlich zum Untergang (siehe die „Piraten“-Partei). Redlichkeit umfasst ferner eine höfliche Zurückhaltung in der Bewertung des anderen und überhaupt im Urteilen. Schimpfen, Beleidigen, bloßes Behaupten, Schnellreden und Vielreden zur Überwältigung des Anderen, Demütigen und Drohen sind verboten.

Der Mensch als ein Wesen, das sich selbst betrügen kann (Kant: „sich selbst blauen Dunst vormachen“) führt den Menschen immer wieder auf Abwege und verleitet ihn dazu, die hohen Werte aus dem Blick zu verlieren und vom vernünftigen Pfad abzukommen. Falschheit und die Fähigkeit zur Täuschung gehören mit zum „radikal Bösen“ des Menschen, also zu seinen unausrottbaren Fähigkeiten und Dispositionen. Redlichkeit umfasst stets den doppelten Aspekt der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst wie auch gegen andere. Reden und Handeln sollen nicht auseinanderfallen.

Verbindlichkeit gegenüber den Mitmenschen schließt die oben genannten „bösen“ Eigenschaften und Handlungen aus. Man kann sogar sagen: Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Rechtlichkeit, Gerechtigkeit und Verbindlichkeit (mit der Pflicht, ihnen nach bestem Wissen nachzukommen) schaffen die Voraussetzung eines Vertrauensverhältnisses zwischen den Gliedern einer Gesellschaft und bilden somit die Grundlage

der staatlichen Ordnung.

Während Redlichkeit zur bürgerlichen Tugend schlechthin wird, kann man dies von der Objektivität nicht sagen. Redlichkeit ist ein moralisches Gebot, Objektivität eine (wissenschaftliche) Herangehensweise an Probleme. Redlichkeit ist eine innere Absicht, den je eigenen Willen moralisch zu fundieren. Einen rechtmäßigen Anspruch kann darf niemand erheben, obwohl in den Rechtsbeziehungen „Treue und Glauben“ codiert wurden.

Für Denis Diderot war Redlichkeit eine praktische Fähigkeit, der Gesellschaft, in der man lebt, zu nützen. Vernunft und Redlichkeit gehörten für ihn zusammen. Redlichkeit birgt freilich die Gefahr der Überanstrengung in sich, beispielsweise für Karl Jaspers, für den Redlichkeit „grenzenlose Offenheit“ und „totalen Kommunikationswillen“ für die und mit der Gesamtwelt beinhaltete. Doch Totalität ist immer gefährlich.

Für Popper war die intellektuelle Redlichkeit der Ausdruck der Verantwortung der Intellektuellen gegenüber der Menschheit schlechthin; sie bilde die Grundlage der Berufsethik des Intellektuellen. Sie bestehe in der kritischen Selbstprüfung des eigenen Standpunktes und der grundsätzlichen Bereitschaft, Toleranz gegenüber anderen Positionen an den Tag zu legen. Das ist die Basis eines „kritischen Pluralismus“. Sie hat immer die *Möglichkeit des Irrtums* mit im Blick. Erkenntniswille, der Erkenntnisprozess und ihre Ergebnisse können niemals völlig frei von subjektiven Vorannahmen sein.

Conclusio

Mit Russell, Popper und Habermas geht es heute um eine *Annäherung an die Wahrheit*, in dem Wissen um die grundsätzliche Unabgeschlossenheit dieses Prozesses. Ob dieser Prozess eine Verifikation oder Falsifikation beinhaltet, scheint sekundär. Beide Methoden sind geeignet, der Wahrheit näher zu kommen – in der immer mitgedachten Gewissheit, sie niemals erreichen zu können. Wir sprechen also von *Wahrscheinlichkeiten* der Wahrheit und um Prozesse der *Erhöhung* der Wahrscheinlichkeit von Wahrheit. Beim Fortschreiten der Erkenntnis nähert sich der Mensch der Chance des Zutreffens der Gewissheit an. Ein relatives Wahrheitskriterium nähert sich bei immer größeren Wissens- und Erkenntniszusammenhängen dem Charakter einer relativ absoluten Wahrheit an.

Die Wahrheitsuche kann schon deshalb niemals an ein Ende führen, weil der Mensch die Welt (einschließlich der Aussagen über diese Welt) nur mit seinem ihm gegebenen psychischen Apparat betrachten kann. Dieser Apparat ist notwendig begrenzt. Bei den Tieren ist unverkennbar, dass sie „in ihrer Welt“ leben. Dies gilt grundsätzlich auch für das menschliche Individuum. Ein jeder lebt in „seiner Welt“.⁴ Das ist eine Banalität. Daraus einen Vorwurf zu stricken, ist abwegig. Der Umfang der „Blasen“, „Echorräume“ und „Parallelwelten“ ist individuell und je nach Bildung, Wissen und Gruppenzugehörigkeit unterschiedlich groß. Jedenfalls ist auch der Urteilsakt ein psychischer Akt, der über das psychische Sein nicht hinausreicht, vielmehr in dieses Sein unabweisbar eingebunden bleibt.

Eine der wenigen feststehenden Wahrheiten über den Menschen ist die, dass er auf allen Ebenen seines Weltverstehens nur mittelbar von der Wirklichkeit weiß und dass es eine absolute Wahrheit nicht geben kann. Es kann also nicht darum gehen, die einzig wahre Wahrheit, die einzig wahre Aussage oder das einzig wahre Urteil zu finden. Damit erübrigt sich dreierlei: die Suche nach Gott, die Suche nach der objektiven Wahrheit und die Suche nach dem wahren Selbst. Auf die Suche nach Wahrheit im transzenden-

⁴ Mir beispielsweise ist vollkommen bewusst, dass ich nur einen winzigen Ausschnitt der Stadt Berlin kenne und ich insofern in einer „Blase“ bzw. „Echorraum“ lebe.

talen Bereich kann grundsätzlich verzichtet werden.

Wahrheit ist weder völlig erreichbar noch völlig unerreichbar; sie ist bis zu einem bestimmten Grade erreichbar, aber das nur mit Mühen und Schwierigkeiten. Bei konkurrierenden Hypothesen, die in der Regel vorliegen, kann es nur darum gehen, anhand von Kriterien zu belegen, welche wir warum bevorzugen.

Im Folgenden sollen noch einmal kurz die Wahrheitskriterien rekapituliert werden.

Wahrheitskriterien im Überblick

Evidenzgefühl

Ein schwaches Wahrheitskriterium ist das *Gefühl der Evidenz*. Gefühle können uns leicht täuschen. Die Stärke eines Gefühls kann kein Wahrheitskriterium sein. Die Gefahr des Irrtums ist zu groß.

Allgemeine Akzeptanz

Die Tatsache, dass viele Menschen oder die Mehrheit einer relevanten Gruppe eine Meinung teilen, sollte Anlass sein, diese Meinung ernst zu nehmen und sie der Mühe einer Überprüfung zu unterziehen (*consensus omnium*). Allgemeine Akzeptanz gibt einer Aussage oder einem Urteil Gewicht.

Einsicht

Einsicht ist – wenn man von der blitzartigen Einsicht der Intuition absieht – eine Fähigkeit lebenskluger Menschen. Einsicht scheint erkenntnistheoretisch präziser als Intuition, sollte Einsicht doch auf einem analytisch-synthetischen Erkenntnisprozess beruhen.

Logik

Aussagen, Urteile und Hypothesen werden umso wahrscheinlicher, je mehr sie den (wissenschaftlich) akzeptierten formalen Denkgesetzen entsprechen. Logisches Denken setzt die Kenntnis der Denkgesetze voraus. Ein wichtiges Denkgesetz ist die Widerspruchsfreiheit.

Plausibilität

Das Gefühl der Plausibilität (Glaubhaftigkeit) ist prinzipiell unabhängig davon, ob diese die Wirklichkeit erfasst. Als Gefühl hat Plausibilität dasselbe Problem, Wahrheit zu erfassen, wie das Evidenzgefühl.

Glaubhaftigkeit

Glaubhaftigkeit ist auch nur ein Gefühl. Auch Glaubhaftigkeit ist prinzipiell unabhängig davon, ob diese die Wirklichkeit erfasst.

Kategoriendisziplin

Kriterien für Aussagen über einen Gegenstand müssen auf den Gegenstand passen, dem Gegenstand angemessen sein.

Unvorstellbarkeit des Gegenteils

Wenn es kein Gegenteil zu einer Aussage gibt, müsste dann die Aussage nicht (absolut) wahr sein? Eine Aussage ohne Widerspruch scheint allgemein gültig. Das ist ein starkes Wahrheitskriterium.

Empirie

Wahrheiten sind zunächst Tatsachenwahrheiten. Für Tatsachenbehauptungen müssen empirische Belege angeführt werden. Empirie ist eine methodisch-systematische Sammlung von Daten. Diese unterliegen bestimmten Kriterien die eingehalten werden müssen.

Verifikation und Falsifikation

Dies sind zwei Methoden, die auf Empirie und Positivismus beruhen: Es gibt Tatsachen, die auf Beobachtung beruhen. Aussagen, Hypothesen und Urteile müssen sich vor allem in den Wissenschaften – weniger im Alltag – einer empirischen Überprüfung unterziehen. Verweigern sie diese, sind sie als unwissenschaftlich zu verwerfen.

Objektivität

Objektivität ist verbunden mit dem möglichst umfangreichen Freisein von Vorteilen, Voreingenommenheiten und Wertungen. Eine andere Idee von Objektivität ist die der „exakten Repräsentation“, der korrekten Wiedergabe eines Sachverhalts. Sofern Wahrheit angestrebt wird, ist Objektivität eine notwendige Haltung.

Redlichkeit

Zum Kern intellektueller Redlichkeit gehört der Versuch, die eigenen Hypothesen zu verifizieren oder zu falsifizieren sowie die Unterdrückung natürlicher Neigungen wie dem Hang zur Klatschsucht, zur Leichtgläubigkeit, zur Bequemlichkeit, zur Sucht, zur Angeberei, zur Übertreibung und vielem mehr. Der Redliche verzichtet auf Demagogie, Manipulation, Lüge, Vorteilsgewinnung auf Kosten anderer, Verlogenheit, Überwältigung, Gewaltandrohung, Schreien, Pöbeln, Aggression und Destruktion. Umgekehrt bedeutet Redlichkeit eine grundsätzliche Bereitschaft zur Toleranz und zur kritischen Selbstprüfung des eigenen Standpunktes. Redlichkeit umfasst stets den doppelten Aspekt der Wahrhaftigkeit gegen sich selbst wie auch gegen andere.

Zwei Anwendungsbeispiele

Zu guter Letzt möchte ich die Wahrheitskriterien an zwei Beispielen exemplifizieren: „Es ist Tag“ und „Merkel betreibt die Islamisierung Deutschlands“.

„Es ist Tag.“

Diese Aussage dürfte, sofern es tatsächlich Tag ist, auf allgemeine Zustimmung stoßen. Die Aussage ist glaubhaft. Sie ist sogar empirisch überprüfbar, wenn man beispielsweise die einfallende Lux-Zahl mit der der Nacht vergleicht. Die Lux-Zahl des Tages ist sehr hoch, die der Nacht sehr klein. Wenn die Lux-Zahl hoch ist, dürfte es wohl Tag sein. Die Glaubhaftigkeit (Plausibilität) der Aussage ist hoch. Wenn es Tag ist, ist es unvorstellbar, dass es (gleichzeitig) Nacht ist. Unsicherheit könnte allenfalls in der Stunde einer Sonnenfinsternis auftreten. Die Aussage, „es ist Tag“, scheint unabhängig von persönlichen Vorurteilen oder Vorlieben und somit objektiv zu sein. Auch schwingt in dieser Aussage weder Ressentiment, noch Wut oder Hass mit. Die Aussage ist auch nicht geeignet, irgendjemandem einen Vorteil zu bringen. Insgesamt dürfen wir annehmen, dass die Aussage, „es ist Tag“, unter der Bedingung, dass es Tag ist, mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit wahr ist.

„Merkel betreibt die Islamisierung Deutschlands.“

Einige Menschen sind von der Evidenz dieser Aussage überzeugt. Es ist anzunehmen, dass darunter viele

Wähler der „Alternative für Deutschland“ (AfD) sind. Die AfD polemisiert gegen Ausländer aus Afrika, den Balkanstaaten und dem Nahen Osten. Viele von diesen Menschen sind Muslime. Die Akzeptanz der Aussage dürfte dennoch gering sein. In Deutschland leben schon seit vielen Jahrzehnten mehrere Millionen Muslime. In der Regel ist das Zusammenleben mit ihnen unproblematisch.

Der Satz „Merkel betreibt die Islamisierung Deutschlands“ bezieht sich auf das Faktum, dass 2017 gut eine Million Flüchtlinge nach Deutschland kamen. Kanzlerin Merkel hatte damals, um die Not dieser Menschen zu lindern, die Grenze in Absprache und in Konsultation mit den betroffenen Nachbarstaaten geöffnet. Seitdem sind die Flüchtlings- und Asylzahlen deutlich gesunken. Die Einsicht dürfte gestiegen sein, dass das Flüchtlings-, Migrations- und Asylproblem entschärft werden konnte.

Eine bewusste „Islamisierung“ ist ohnehin nicht ersichtlich. Es gibt von Seiten der schwarz-roten Regierung keine Dokumente, Handlungen oder Reden, die etwas Derartiges nahelegen. Der Aussage, die Kanzlerin betreibe willentlich die Islamisierung Deutschlands, kann und darf widersprochen werden. Der Islamisierungs-Aussage fehlen Plausibilität und Glaubhaftigkeit. Hingegen ist durchaus das Gegenteil der Aussage vorstellbar: Die Kanzlerin betreibt keineswegs die Islamisierung Deutschlands, und viele Deutsche sehen das ebenso. Die Empirie ist allerdings nicht eindeutig. Die Zahl der Muslime in Deutschland steigt tatsächlich, sowohl durch Zuwanderung, als auch durch eine erhöhte Geburtenrate.

Die Aussage von der Islamisierung entstammt politischen Kreisen, die mit Hass, Abscheu und Verachtung auf die Regierung, den politischen Gegner und die Ausländer herabsehen. Diese Kreise übertreiben maßlos, sie sind polemisch und herabsetzend. Objektivität und Redlichkeit ist eher nicht gegeben, Toleranz und kritische Selbstprüfung schon gar nicht.

Anhand der vorgestellten Wahrheitskriterien kann mit großer Sicherheit gesagt werden, dass die Aussage „Merkel betreibt die Islamisierung Deutschlands“ unwahr ist.

* * *